



Der Deutsche Schulpreis
Die Preisträger 2012



Der Deutsche
Schulpreis

2	Vorwort
5	Evangelische Schule Neuruppin, Hauptpreisträger
10	Erich Kästner-Schule Bochum, Preisträger
15	Paul-Martini-Schule Bonn, Preisträger
18	Schule am Pfälzer Weg Bremen, Preisträger
23	Schule Rellinger Straße Hamburg, Preisträger
26	August-Claas-Schule Harsewinkel, Preisträger »Preis der Jury«
32	Die nominierten Schulen 2012
34	Die Jury des Deutschen Schulpreises 2012
35	Gute Schule – was ist das? Die sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises
36	Die Schulen der Vorjahre
39	Die Regionalteams des Deutschen Schulpreises
40	Impressum und Kontakt



Unter dem Motto »Dem Lernen Flügel verleihen!« wurde der Deutsche Schulpreis bereits zum sechsten Mal deutschlandweit ausgeschrieben. Mit dem Preis zeichnen die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung in Kooperation mit *stern* und ARD seit 2006 hervorragende Schulen aus, Schulen, die sich den Herausforderungen der Zeit stellen – die mit neuen Konzepten und erfolgreicher Praxis überzeugen, Perspektiven geben und Schule zu neuem Leben erwecken. Diese Schulen schaffen es, bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Rahmenbedingungen, für Leistung und Kreativität zu begeistern, Lernfreude und Lebensmut zu stärken und zu Fairness und Verantwortung zu erziehen. Gemeinsam gelingt es den Lehrern, Schülern und Eltern, sich immer wieder neue Ziele zu setzen und diese zu erreichen.

Damit diese Schulen auch für andere wirksam werden können, brauchen sie öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung, zu der wir ihnen durch die Auszeichnung mit dem Deutschen Schulpreis verhelfen möchten. Der Hauptpreis ist mit 100 000 Euro ausgestattet, vier weitere Schulen erhalten Preise in Höhe von jeweils 25 000 Euro. Zusätzlich wird in diesem Jahr der »Preis der Jury« verliehen, der ebenfalls mit 25 000 Euro dotiert ist. Alle weiteren nominierten Schulen erhalten Anerkennungspreise in Höhe von je 2 000 Euro.

Im Wettbewerbsjahr 2012 gingen 122 Bewerbungen verschiedenster Schularten aus allen Bundesländern ein. Aus den in der Vorrunde ermittelten »Top 50« sind 20 Schulen ausgewählt worden, die Expertenteams vor Ort in Augenschein nahmen. 15 Kandidaten überzeugten die Juroren ganz besonders und wurden für den Deutschen Schulpreis nominiert. Für sechs von ihnen ist der Traum wahr geworden, sie wurden mit dem Deutschen Schulpreis 2012 ausgezeichnet. Für die Auswahl ist nicht nur die aktuelle pädagogische Leistung entscheidend. Der Weg dorthin ist nicht minder wichtig. Nicht immer war er leicht: Die Schulen haben Hürden überwunden und mussten Rückschläge meistern. Sie waren getragen von Erfolgserlebnissen, dem Ausblick auf ihre weitere Entwicklung und ihren Ideen, von denen auch andere Schulen profitieren können. Die sechs Preisträger werden in dieser Broschüre ausführlich vorgestellt.

Dem Deutschen Schulpreis liegt ein umfassendes Bildungsverständnis zugrunde. Bewertet wird an sechs Qualitätsbereichen, die sich inzwischen als Merkmale guter Schule in Deutschland etabliert haben: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulleben und Schule als lernende Institution. Die Qualitätsbereiche finden in der Fachwelt und den deutschen Schulen breite Akzeptanz. Dies bestätigt auch eine Evaluation, die zwischen März und Dezember 2011 durchgeführt wurde, um die Wirksamkeit des Deutschen Schulpreises zu analysieren und daraus Handlungsempfehlungen für die kommenden Wettbewerbsjahre abzuleiten. Aus der Evaluation geht auch hervor, dass der Wettbewerb bei einem Großteil der deut-

schen Schulen und in der Gruppe der politisch-strategischen »Stakeholder« nahezu flächendeckend bekannt ist und geschätzt wird. In Bewerber- und Preisträgerschulen zeigen sich deutliche Hinweise, dass sie von der Wettbewerbsbeteiligung, der Teilnahme an Akademieveranstaltungen sowie durch die geförderte Vernetzung mit anderen Schulen profitieren. In den kommenden Jahren werden wir die Anregung der Evaluation – Schulen über die Regionalteams des Deutschen Schulpreises verstärkt direkt anzusprechen – aufgreifen, um noch mehr Schulen für die Teilnahme am Wettbewerb zu motivieren und sie durch die Angebote der Akademie des Deutschen Schulpreises dabei zu unterstützen, eigene und innovative Schulkonzepte zu entwickeln.

Die Akademie des Deutschen Schulpreises wurde 2007 ins Leben gerufen, um Beispiele guter Praxis und nachahmenswerte Konzepte mit möglichst vielen Schulen zu teilen. Sie dient mit bundesweiten Netzwerktreffen, Fortbildungs- und Hospitationsmöglichkeiten der Zusammenarbeit und dem Informationsaustausch zwischen den ausgezeichneten Schulen und ermöglicht die Weitergabe der Erfahrungen an Schulen, die selbst Veränderungen anstoßen wollen.

Die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung blicken auf ein langjähriges Engagement in der Reform des Schul- und Bildungswesens zurück. Reformpädagogische Konzepte, Integration und Kreativitätsförderung sind Wurzeln, aus denen umfangreiche Programme zur Schulentwicklung hervorgingen, immer mit dem Ziel, die Qualität des Unterrichts zu verbessern und Schülern die Möglichkeit zu Eigenständigkeit und Leistungsfähigkeit zu geben. Der Deutsche Schulpreis sieht sich in der Kontinuität dieser langjährigen Bildungsarbeit.

Wir danken unseren Medienpartnern *stern* und ARD, die guten Schulen in Deutschland eine breite Öffentlichkeit verschaffen, den Mitgliedern der Jury des Deutschen Schulpreises und den pädagogischen Experten für ihre wertvolle Arbeit. Besonders bedanken möchten wir uns auch beim stetig wachsenden Kreis von Lehrern, Eltern und Schülern, die sich auf den Weg gemacht haben, ihre Schulen zu entwickeln.

Dr. Ingrid Hamm
Robert Bosch Stiftung

Dr. Eva Madelung
Heidehof Stiftung

Evangelische Schule Neuruppin Hauptpreisträger



Für Johanna war die Sache klar: Sie würde kein Abi machen. Auf gar keinen Fall. Anfang März, vier Wochen bevor die schriftlichen Prüfungen beginnen sollten, schmiss sie hin. Sie war lange krank, hatte Unterricht verpasst, und dann fragte sie sich auch: »Wozu brauche ich später Vektoren-Rechnungen?« Die 19-Jährige will Sozialpädagogik studieren und mit Jugendlichen arbeiten. Für das Studium an einer Fachhochschule reicht das Zeugnis der 12. Klasse. Zu Hause gab es Stress, Johannas Eltern waren natürlich überhaupt nicht begeistert. »Die haben nicht mehr mit mir geredet«, erzählt sie und kaut auf dem Ring, der durch ihre Lippe gestochen ist. In der Schule versuchten Lehrer und Mitschüler sie zu überzeugen: Du machst einen Riesenfehler! Du musst doch Abitur machen! Überleg dir das noch mal! Johanna zog zu Hause aus und in eine WG. Sie fühlte sich frei. Endlich. »Mir ging es richtig gut mit der Entscheidung.« Keiner konnte sie umstimmen.

Bis zu dem Nachmittag, als Frau Bachmann in der WG auftauchte. Anke Bachmann ist die Schulleiterin von Johanna. »Plötzlich stand Frau Bachmann vor mir. Das hat mich von den Socken gerissen«, erzählt Johanna und lässt das dünne Papier mit Tabakkrümeln sinken, mit dem sie sich eine Zigarette dreht. »Ich kannte Frau Bachmann gar nicht so gut. Aber dass sie weiß, wer ich bin, und extra zu mir kommt, das hat mich sehr beeindruckt.« Die beiden haben Kaffee getrunken und geredet. »Johanna, das kriegen wir hin. Deine Noten sind nicht schlecht. Probier es doch«, machte Frau Bachmann ihr Mut. Johanna trat schließlich zu allen drei Prü-

fungen an: Politik, Englisch und Deutsch. »Als ich meiner Mutter erzählt habe, dass ich doch Abi mache, hat die geweint«, erzählt Johanna und nimmt einen tiefen Zug aus der Selbstgedrehten.

Für Schulleiterin Anke Bachmann ist es völlig selbstverständlich, dass sie zu Johanna gefahren ist. Die 52-Jährige mit den feuerroten Haaren findet das gar nicht weiter der Rede wert. Johanna sei eine gute Schülerin, die müsse doch Abitur machen und nicht aus Rebellion oder wer weiß was für Gründen die Schule abbrechen. Die Frau Bachmann hat so etwas schon öfter gemacht, erzählt eine Schulsekretärin: »Sie ist auch schon zu Schülern gefahren und hat die abgeholt, wenn die morgens nicht zur Prüfung erschienen sind.« So eine ist die Frau Bachmann.

Sich kümmern und verantwortlich fühlen – das hört an der Evangelischen Schule in Neuruppin, Brandenburg, nicht mit der Schulstunde auf. Es ist ein Gymnasium, wie es sich Eltern in ganz Deutschland wünschen: Fürsorgliche Lehrer spornen mit liebevoller Strenge aufgeweckte Schüler zu Höchstleistungen an.

Das »Evi« wie die Evangelische Schule von Lehrern und Schülern fast zärtlich genannt wird, erhält in diesem Jahr den Deutschen Schulpreis. »Zum ersten Mal zeichnen wir ein Gymnasium mit dem ersten Preis aus«, sagt Professor Michael Schratz, Sprecher der Jury. Er hat das »Evi« zwei Tage lang inspiziert. »Bisher hat keines unsere sechs Kriterien hinreichend erfüllt. Dieses hier ist in allen Bereichen exzellent.« Beim Kriterium





Verantwortung erhielt das »Evi« sogar eine Eins plus. »Wir hatten die Evangelische Schule Neuruppin nicht auf dem Radar«, gesteht Erziehungswissenschaftler Michael Schratz. »Wir hatten noch nichts von der Schule gehört.« Doch beim Deutschen Schulpreis geht es nicht um große Namen, die in der pädagogischen Fachwelt kursieren, sondern hier zählt allein die Leistung, das Potential einer Schule. Und das »Evi« sei ein Leuchtturm, von dem andere Schulen viel lernen können, lobt Schratz.

Zum Beispiel, was Eltern und Lehrer alles gemeinsam erreichen können. Das Gymnasium wurde 1993 nach der Wende von Eltern gegründet. Sie trafen sich in der alten Klosterkirche aus rotem Backstein, die Bürgerbewegung »Neues Forum« bot Raum für solche Träume. Anke Bachmann, Lehrerin für Physik und Mathe, war von Anfang an dabei, zunächst als stellvertretende Schulleiterin, seit zwölf Jahren als Direktorin. »Wir wollten eine Schule, die Werte vermittelt, dies aber mit neuen Lernformen.« Nur vier Monate dauerte es, dann stand das Konzept und die Container auf dem Gelände einer ehemaligen Kaserne mit Blick auf den Ruppiner See. Nach dem Abzug der Russen wurden die Mannschaftsquartiere zu Klassenzimmern umgebaut. Die evangelische Kirche übernahm die Trägerschaft. Zum Kollegium gehören seit Beginn Ost- und Westlehrer. Mit fünf Kollegen und 78 Schülern sind sie damals gestartet. 2004 kam die Grundschule dazu – wieder gaben Eltern den Anstoß. Seit 2009 gibt es eine Oberschule, Haupt- und Realschüler lernen gemeinsam in einer Klasse. Heute



besuchen 982 Mädchen und Jungen die offene Ganztagschule.

Von den Neuruppinern wurde das »Evi« zunächst misstrauisch beobachtet. Lernen die da überhaupt was? Oder machen die bloß Yoga-Seminare? »Wir haben von Anfang an viel in Projekten und in Gruppen gearbeitet«, erzählt Anke Bachmann. »Es hieß: Bei uns bekommt man sein Abi leichter, weil die Schule Spaß macht.« Dabei erzielen die Abiturienten deutlich bessere Ergebnisse als der Landesdurchschnitt. In Leistungskursen wie Englisch oder Informatik sind sie sogar ein bis zwei Noten besser als ihre Brandenburger Klassenkameraden. Auch bei Vergleichsarbeiten wie VERA, den Lernstandserhebungen in der 3. Klasse, schneiden die Schüler deutlich besser ab.

Das liegt an Lehrern wie Heiko Haschke, 42. Er trägt einen blauen Blazer mit Wappen auf der Brusttasche, »very British« ist auch sein Akzent. In seinem Englisch-Leistungskurs in der 11. Klasse lässt er die Jugendlichen nicht einfach diskutieren, sondern debattieren. Nach festen Regeln üben sie die Kunst des verbalen Schlagabtausches: Vanessa, Franziska und Ole argumentieren für die Ehe, Anne, Fabienne und Louis streiten für das Single-Leben. Matthew, ein Austauschschüler aus den USA, überwacht das Rededuell. Zwei Minuten lang fliegen die Argumente hin und her.

Kurze Analyse: Was war gut? Was war schlecht? Wurde da etwa jemand ironisch? Nicht erlaubt bei einer Debatte. Lehrer Heiko Haschke fordert seine Schüler heraus: »Ich

will von Euch nicht deutsche Sprache hören, übersetzt wie Lothar Matthäus, wenn er sagt: »I am for Bayern«. Benutzt rhetorische Stilmittel!« Dann kommt die nächste Gruppe dran. Zwei Schüler halten aus dem Stegreif ein Plädoyer für die Freigabe oder die Bestrafung des Besitzes von Marihuana. Jeder wird mit einbezogen, alle Schüler machen mit. »Herr Haschke verlangt viel von uns«, sagt Ole, 17. »Aber er ist fair.«

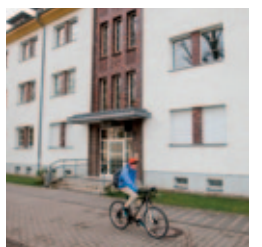
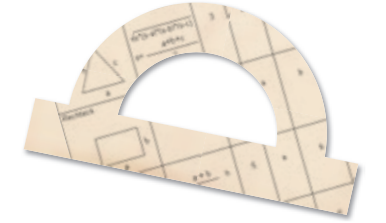
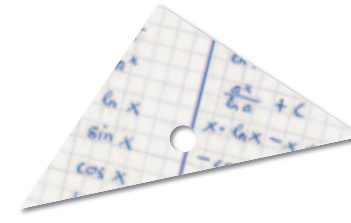
Professor Schratz von der Schulpreis-Jury kennt viele Schulen. Bei seinem Besuch in Neuruppin hat ihn nicht nur das hohe Niveau im Unterricht beeindruckt –, sondern auch das Klima: »Von dieser Schule können andere viel über die Wirkmächtigkeit von Ritualen lernen, wenn sie gelebt werden. Sie ist nicht traditionell religiös, aber legt Wert auf starke Bindungen. Das ist wichtig, denn wir wissen: Ohne Beziehung funktioniert Lernen nicht.« Der Tag beginnt mit einer »Morgenbesinnung«, einem kurzen Moment des Innehaltens, Schüler oder Lehrer lesen Texte vor, die nachdenklich machen. Auch so versucht die Schule ihre Schüler für ethisch-soziale Fragen zu sensibilisieren. »Wir sind eine evangelische Schule, aber offen für alle«, sagt Anke Bachmann.

Hier lernen Kinder von Hartz-IV-Empfängern gemeinsam mit den Söhnen und Töchtern von Ärzten und Richtern. 70 Prozent der Schüler zahlen entweder kein Schulgeld oder nur den Mindestsatz von 45 Euro im Monat. Viele sind ganz vom Schulgeld befreit. »Wir sind keine Privat- oder Eliteschule«, betont Schulleiterin Anke Bachmann. Schüler und Eltern sind extrem zufrieden mit ihrer Schule. 96 Prozent

der Mütter und Väter sagten bei einer Umfrage: »Ich schicke mein Kind gern auf diese Schule.« Und fast 90 Prozent der Schüler gaben an: »Ich gehe gern in diese Schule.« Das spricht sich rum: Inzwischen gibt es doppelt so viele Bewerber wie Plätze. Manche Schüler reisen jeden Tag aus Berlin an.

Die Kaserne ist quadratisch, praktisch, die Klassenräume sind sauber, aber nicht besonders aufwendig gestaltet oder dekoriert. »Wir sind nicht besser ausgestattet als staatliche Schulen – eher schlechter«, sagt die Schulleiterin. In Zukunft will das Land Brandenburg die Mittel für freie Schulen vor allem im Grundschulbereich kürzen. Elitär sind am »Evi« die Ansprüche. Hier wird nicht Stoff vermittelt, sondern umfassende Bildung. »Unsere Schüler bringen viel Potential mit. Das fördern wir«, sagt Anke Bachmann. »Und wir erziehen sie dazu, Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen.« Wertschätzung zieht sich wie ein roter Faden durch die Schule. Die Schüler erfahren: Du bist wertvoll. Und sie spüren: Ich leiste Sinnvolles. Man traut mir etwas zu. Zum Beispiel, wenn Schüler aus dem Englisch-Leistungskurs Jüngeren aus der 10. Klasse bei den Vorbereitungen für die Prüfungen in Englisch helfen.

Oder indem Gymnasiasten wie Lea und Maria in der Grundschule unterrichten. Die beiden 16-Jährigen übernehmen stundenweise die Klasse 3a. Der Umgang wirkt vertraut; die achtjährige Emilie läuft auf Lea zu und umarmt sie. Emilie, Hugo und Hannah freuen sich nicht nur über die Aufmerksamkeit durch die Großen und ihre Hilfe bei den





»Schätzaufgaben« in Mathe. Die beiden 16-jährigen Mädchen sind für Klassenlehrerin Tanja Hager-Cap auch »eine echte Entlastung«. Sie nutzt die Zeit auch schon mal für Fortbildungen. Auch Schüler aus der Ober- und Mittelstufe, die das Schulcafé »Tasca« managen, lernen Verantwortung zu tragen. Ole aus der 11. Klasse ist der Vorstandsvorsitzende der Firma, in der Schüler von der 7. bis zur 13. Klasse arbeiten. Ole leitet nicht irgendeine Oberstufen-Teeküche, nein, das »Tasca« ist ein richtiger Coffee-Shop. Er hat den Schlüssel zu dem Café, ist Ansprechpartner für seine Vorstandskollegen, die Dienstpläne erstellen, Preise kalkulieren und fair gehandelten Kaffee einkaufen. Ole organisiert auch Veranstaltungen wie das Schulfest oder den Band Contest. »Es macht Spaß, hinter der Bar zu stehen«, sagt er. »Und man lernt mit Stress umzugehen.« Im vergangenen Geschäftsjahr konnte die Schüler-Aktiengesellschaft einen Gewinn von 2 500 Euro verbuchen.



Auf dem Schulhof hinter der ehemaligen Kaserne verläuft keine unsichtbare Trennlinie zwischen den Schulformen wie bei so vielen Schulzentren. Oberschüler und Gymnasiasten proben gemeinsam fürs Musical oder arbeiten im »Tasca«. Und die Schüler einer Stufe gehen selbstverständlich gemeinsam auf Klassenfahrt – egal, welcher Schulform sie angehören. Am »Evi« soll jeder Schüler nach seinen Möglichkeiten und Interessen gefördert werden. Dafür probieren die Lehrer auch neue Unterrichtsmethoden aus. Mathe in der 7b: Textaufgaben und Prozentrechnen – schon bei dem Gedanken bricht vielen Schülern der Angstschweiß aus. Das

ist auch am »Evi« nicht anders. Deshalb haben Mathelehrerin Kerstin Zimmermann, 28, und die Kunstlehrerin Regine Ludwig, 29, ein fächerübergreifendes Projekt entwickelt: Sie lassen die Siebtklässler Comics zu Mathe-Aufgaben zeichnen. Eine lautet zum Beispiel: Auf dem Campingplatz am Birkensee werden aus betriebsbedingten Gründen die Preise für Stellplätze für das kommende Kalenderjahr um 12 Prozent angehoben. Berechne den Stellplatzpreis, wenn Kais Großeltern bisher für ihren Wohnwagen pro Saison 410 Euro bezahlen mussten. Elisa, Luisa und Emily malen ein Bild mit Wohnwagen und Wiese, einer durchgestrichenen Preistafel und einem Männchen mit Gedankenblase »Oh nöö!«. Dabei diskutieren sie über die Fragestellung. Die Dreier-Gruppe neben ihnen sucht nach einer künstlerischen Umsetzung für die Preiserhöhung im Autohaus »Flitzer«, eine andere denkt über Rabatte beim Sommerschlussverkauf nach. Gelöst werden die Aufgaben zu Hause.

Und was bringt das? Kunstlehrerin Regine Ludwig erklärt: »Es ist eine enorme Leistung, ein so komplexes Problem kreativ umzusetzen. Dabei werden die Hirnhälften vernetzt.« Die 13-jährige Nathalie sagt es mit ihren Worten: »Man muss die Aufgabe verstanden haben, sonst kann man sie ja nicht malen.« In Bayern, wo sie bis vor einem Jahr zur Schule ging, erzählt Nathalie, wurde der Lernstoff so durchgezogen: »Der Lehrer schreibt was an die Tafel, Test, neuer Stoff.« Am »Evi« fällt ihr das Lernen leichter. Und in Mathe hatte sie vorher eine Vier, jetzt steht sie zwischen Zwei und Drei. »Frau Zimmermann ist manchmal



streng, aber nicht fies.« Auch Rollenspiele haben sie in Mathe schon gemacht. »Ich finde es cool, dass wir solche Sachen machen.«

Die Lehrer schätzen die Freiheit, immer wieder etwas Neues ausprobieren zu können. Vor drei Jahren führten sie eine neue Zeitrechnung ein. Bis dahin dauerten die Doppelstunden 90 Minuten. Von jeder wurden zehn Minuten abgezogen. Nun dauert eine Schulinheit am »Evi« nur noch 80 Minuten. Die freiwerdende Zeit bekommen die Schüler für individuelles Arbeiten. In der Sekundarstufe I stehen einmal pro Woche 80 Minuten »Lernzeit« und 80 Minuten für die Arbeit am »Wochenplan« auf dem Stundenplan. Die Themen geben die Lehrer vor. Wochenplan-Arbeit in der 7b: Während Bela einen Aufsatz für Biologie über die Veränderungen während der Pubertät schreibt, übt Nathalie Französisch-Vokabeln. Auf dem Lehrerpult steht ein Laptop für Recherchen im Internet. Klassenlehrerin Sabine Hickel, 47, hilft und erklärt, falls ein Schüler Fragen hat. »Die Schüler lernen, Aufgaben zu planen und sich ihre Zeit einzuteilen.« Wochenplan, Lernzeit, Klausuren – Joseph hat das alles bald hinter sich. Der 18-Jährige ist der Schulsprecher der Evangelischen Schule und macht gerade sein Abitur. Vielleicht will er Schauspieler werden. »Ich werde diesen unglaublichen Zusammenhalt vermissen.« Auch Johanna muss nur noch eine mündliche Prüfung bestehen, Biologie. Dann hat sie ihr Abitur geschafft. »Am Anfang habe ich es für Frau Bachmann gemacht. Weil sie an dem Nachmittag zu mir gekommen ist. Jetzt sage ich mir: Das ist gut für mich.«

Jeder Tag beginnt mit einer persönlich gestalteten Morgenbesinnung, die Resonanz zwischen Lehrenden und Lernenden schafft und Zeit lässt, in der Schule innerlich anzukommen. Im Ritual spiegelt sich das zum Nachdenken anstiftende und zugleich lebendige Klima der Evangelischen Schule Neuruppin wider: Leben und Lernen sind einem umfassenden Leistungsbe-griff verpflichtet, dem sich alle stellen – eine Schule des Lebens, nicht nur des Unterrichts.

Über vielfältige musische und darstellerische Aktivitäten nehmen die Schülerinnen und Schüler die im Schulalltag durch Rhythmi-sierung geschaffenen Freiräume gemäß ihrer Leistungspotentiale wahr. Selbständigkeit und Verantwortlichkeit für das Ergebnis zeichnet ihre Bildungsprozesse aus – die fachlichen Leistungen und Abschlüsse gehören zu den besten im Lande.

Das ausdifferenzierte Spektrum an interessenbezogenen Angebo-ten schafft individuelle Lerngelegenheiten und fördert die Vielfalt an Begabungen. Das Debattieren im Fremdsprachenunterricht, das Stegreif-Spielen im Improvisationstheater sowie das Mana-gen des Schüler-Cafés fordern zum professionellen Handeln und zur kreativen »Leadership«. Unter dem Motto »Wissenschaft schnuppern, eigene Grenzen ausloten, Berge versetzen« erhält die Schülerschaft über anspruchsvolle Kolloquien mit universi-täts-propädeutischem Charakter die Möglichkeit, zu zeigen, was sie kann – und bringt damit die Zuhörenden zum Staunen. Der respektvolle Umgang und die gelebte Verantwortung aller schaffen einen wirkmächtigen Entwicklungsraum für umfas-sende Persönlichkeitsbildung. Das hohe Maß an Identifikation der Beteiligten und Betroffenen hat zum außergewöhnlichen Ruf der Schule beigetragen, die keine Eliteschule sein will.



Erich Kästner-Schule Bochum Preisträger

Vor neun Jahren drohte der Erich Kästner-Schule in Bochum die Schließung. Heute zieht Bochums erste Gesamtschule dank gezielter Talentförderung auch leistungsstärkere Schüler an. Das spiegelt sich in den Lernerfolgen aller.

Klirrendes Geschirr hört man, Zitroneneis schmeckt man – das weiß Dayko. Doch über das Arbeitsblatt mit der Geschichte über eine Eisdiele gebeugt, fällt es ihm schwer, die Sinne zuzuordnen. Und nun, als die Ergebnisse der Einzelarbeit in der Kleingruppe zusammengetragen werden, schiebt er die Federtasche auf seine Notizen. »Ich hab' das falsch«, sagt er. Christian Schwingeler, 29, der Deutschlehrer der Klasse 5.3, kann nicht helfen, er ist in einer anderen Ecke des Raumes gefragt.

»Lass mal sehen«, entgegnet Ira, ein Tuch im Piratenlook um den Kopf, sie tippt die Antworten ihrer Arbeitsgruppe in den Laptop und greift nach dem Zettel, schließlich soll die Datei auf dem Server stehen, bevor es zur Pause läutet. Vier Minuten noch. Ira überfliegt das Arbeitsblatt. Dayko hat die Sinneseindrücke herausgeschrieben, nur sortiert hat er sie nicht. »Ist doch gar nicht falsch«, sagt Ira und tippt seine Zeilen in eine Tabelle. Als die Schulklingel ertönt, drückt sie auf »speichern«.

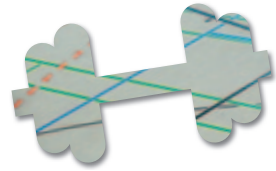
Die Arbeit in Gruppen aus Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Leistungsstärken gehört zum Alltag an der Erich Kästner-Schule in Bochum. Sie ist nur eine von vielen Neuerungen, die hier in den vergangenen Jahren umgesetzt wurden und mittlerweile

Früchte tragen: Bei zentralen Leistungstests schneiden die Schüler überdurchschnittlich ab. Weniger als ein Fünftel derer, die 2011 die Mittlere Reife erreichten, hatte eine Realschul- oder Gymnasialempfehlung gehabt; nicht mal ein Viertel der Abiturienten war mit Gymnasialempfehlung gestartet. Die Erich Kästner-Schule als Qualitätsschule – das wäre vor einigen Jahren kaum denkbar gewesen.

»Wir galten als ›Chaotenschule«, sagt Schulleiter Walter Bald, sein Blick wandert aus dem Fenster und bleibt an einer Schülergruppe hängen, die in Richtung Eingang trottet. Bald erinnert sich: Als er sein Amt vor neun Jahren antrat, prägten Kinder und Jugendliche aus den sozial zerrütteten Siedlungen in der Nachbarschaft das Bild. Nur eine Handvoll Schüler schlug den Weg zum Abitur ein. »Die Situation hat das damalige Kollegium völlig überfordert«, sagt Bald.

2003 stellte das Land der Schule ein Ultimatum: Binnen sieben Jahren müsse die Sekundarstufe 60 Schüler zählen, sonst drohe die Schließung der 1971 gegründeten, ersten Gesamtschule Bochums. Ebenfalls 2003 wurde die Stelle des Schulleiters frei. Bald zögerte nicht lange. »Als 68er habe ich die Idee der Gesamtschule ja mit geboren«, sagt der 60-Jährige. Er gab seinen Posten als Personalratsvorsitzender in der Bezirksregierung auf und stellte sich ans Ruder eines sinkenden Schiffes. »Ich wollte Schule gestalten«, sagt er. Dass die Schule in den Folgejahren Fahrt aufnahm, schreibt er der Initiative einzelner Kollegen und dem Generationswechsel im Kollegium zu: »Da kamen junge Lehrer von

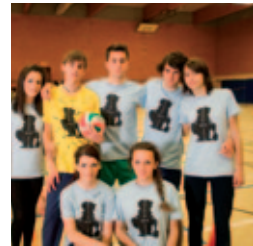




der Uni, die hatten noch was vor sich, die wollten verändern.« Seine Strategie sei es gewesen, den jungen Kollegen Freiräume zu schaffen, sie machen zu lassen. Sein Auftreten als Erster unter Gleichen motivierte die jungen, aber auch ältere Kollegen zur Innovation: Das Lernprofil »Kunst und Medien« wurde geboren, es folgte eine »Notebook-Klasse« mit Schwerpunkt Englisch, das Profil »Sport und Gesundheit« und zuletzt eine Integrationsklasse. Ein Technikzweig war geplant, doch die Kapazitäten fehlten. Deshalb ist jetzt eine weitere Notebook-Klasse mit Schwerpunkt Naturwissenschaften in Arbeit. Kurswechsel fallen dem Kollegium, das in Teams à zwölf Lehrern organisiert ist, nicht schwer. Jedes Team verfügt über ein eigenes Lehrerzimmer, Tür an Tür mit den sechs Klassen, für die es verantwortlich ist. »Eine ideale Voraussetzung für effektive Zusammenarbeit«, sagt Bald.

Sein Kollegium unterrichtet bis heute eine Schülerschaft mit Wurzeln in mehr als 30 Ländern und vielen Jungen und Mädchen aus sozial benachteiligten Familien. Doch der Anteil leistungsstarker Jugendlicher wächst. Ein Grund mag das neue Schulgebäude sein. Der weitläufige Bau erinnert mit seinen schicken Sichtbetonwänden an eine moderne Hochschule und wurde vor zwei Jahren von einem Priester, einem Rabbiner und einem Imam eingeweiht.

Den Kern des Erfolgs aber kann man in der Aula beobachten, wenn die Musical-AG ein Stück probt, das auf dem Bochumer »Fest der Kulturen« aufgeführt werden soll. Oder in der Sporthalle, wo an diesem Nachmittag Schüler



aus Bochum und Lecco in Italien dem Ball hinterherrennen: Das Turnier ist der Höhepunkt eines jeden Austauschs mit Schulen in mittlerweile acht europäischen Ländern. »Wir haben hier Leute, die etwas auf die Beine stellen wollen«, sagt Walter Bald.

Doch nicht nur die Lehrer übernehmen Verantwortung, auch die Schüler sind gefragt, etwa im »Klassenrat«, wo Probleme und Pläne unter Aufsicht, aber selbständig diskutiert und zur Abstimmung gestellt werden. »Streitschlichter« schreiten bei Konflikten ein, und im üppig ausgestatteten Trainingsraum sind Schüler als »Fitnesscoaches« aktiv.

Mehmet hat die Schulung zwar noch nicht absolviert, aber vor der Spiegelwand erklärt der 16-Jährige schon mal, wie »Indoorsticks« funktionieren. Streckt eine der mannshohen, flexiblen Stangen senkrecht vom Körper und bringt sie mit kurzen Armbewegungen zum Schwingen. »Das trainiert jeden Armmuskel«, erklärt er. »Wir nennen sie auch die Heidi-Klum-Stäbe!« Sein Sportlehrer, Christian Koglin, grinst. »Es geht hier nicht um Disko-Muskeln«, sagt der 29-Jährige. Aber immer mehr Kinder brächten Haltungsschäden mit, die passgenaues Training erforderten. Ist das Programm einmal erstellt, können die Schüler selbständig trainieren, vorausgesetzt, ein Fitnesscoach ist anwesend.

Individuelle Angebote und intensive Begleitung sind auch beim Übergang in die Berufswelt zentral. Im Berufsorientierungsbüro »BoB« von Georg Wiese, zwischen den Computerarbeitsplätzen vor der großen Fenster-



front und dem runden Tisch für Gruppengespräche, verliert man endgültig das Gefühl, in einer Schule zu sein. In enger Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit, zahlreichen Unternehmen in der Region und gemeinsam mit zwei Kolleginnen, führt der 52-jährige Mathelehrer hier Beratungsgespräche, vermittelt Praktika und hilft bei Bewerbungen. Zwei Stunden in der Woche ist er vom Unterricht befreit. Weitaus mehr verbringt er im BoB. »Mittlerweile rufen die Firmen schon bei uns an«, erzählt Wiese, der einen geradezu sportlichen Ehrgeiz entwickelt hat, auch schwierige Fälle zu vermitteln. Wie die 16-jährige Sevgin, die Gefahr lief, die Schule ohne Abschluss zu verlassen. Über einen Platz im Landesprojekt »Betrieb und Schule«, das Unterricht mit einem Jahrespraktikum verbindet, fand sie einen Ausbildungsplatz. Bei einem Besuch in ihrer alten Schule berichtet sie mit leuchtenden Augen von der Arbeit als angehende Bäckerei-Fachverkäuferin und bemerkt lapidar: »Ohne das BoB wär' ich weg vom Fenster.«

»Es gibt noch viel zu tun«, sagt Walter Bald. Er will die Schulstunden von 45 auf 60 Minuten umstellen. »Weil das effizienter ist«. Und dann sind da noch die beiden Metalltafeln mit den Kästner-Porträts, die in seinem Büro an der Wand lehnen. Die sollten längst an einer nahe gelegenen Fußgängerbrücke angebracht sein. Doch das Tiefbauamt stellte sich quer. Aber aufgeben? Das ist nicht sein Stil. »Ich kenne mich gut aus mit Behörden«, sagt Bald. »Wir schaffen das schon.«

Noch gibt es erst wenige Schulen in Deutschland, deren Architektur die Leitgedanken des Schulprogramms so ersichtlich und so einleuchtend abbilden, wie im Fall der Erich Kästner-Schule Bochum (EKS). Hier fügen sich eine bald zehnjährige zielgerichtete Schulentwicklung und die Notwendigkeit eines Schulneubaus zu einer geglückten Synthese.

Auf drei Ziele hatte sich die EKS seit 2004 in ihrer Schulentwicklung verständigt: auf das kooperative Lernen, auf die systemische Entwicklung hin zu einer Teamschule und auf die vier Schulprofile Kunst und Medien, Notebook mit Englisch plus, Sport und Gesundheit sowie Technologie. Mit dieser Fokussierung erhielt die große Gesamtschule aus den frühen 70er Jahren in einer für sie kritischen Situation neuen Schwung und neuen Zuspruch. Diese nahmen zudem erheblich zu, als das Schulprogramm Eingang fand in die Ausschreibung, Planung und Gestaltung des Schulneubaus.

Modellhaft lässt die EKS heute die Richtigkeit der These vom »Raum als dritten Pädagogen« erleben. Die Klassenräume für die Jahrgänge gruppieren sich mit Differenzierungsräumen um die Teamlehrerzimmer. Ebenso wohldurchdacht sind die Möblierung der Räume sowie Zuordnung und Ausstattung der Fachräume. Lichte, offene Höfe und Atrien führen hin zu den zentralen Funktionen wie Mensa, Aula oder Bibliothek. Dadurch, dass das Kollegium, Schüler und Eltern von der Schulleitung als Experten in die Gestaltung der neuen EKS verantwortlich einbezogen wurden, wuchs bei allen Beteiligten eine spürbar starke Identifikation mit ihrer Schule. Und diese ist eine Ursache für ihre erstaunlich guten Leistungen und Abschlüsse.

Paul-Martini-Schule Bonn Preisträger



»Paul-Martini-Schule? Noch nie gehört!«, tönt der Taxifahrer am Hauptbahnhof in Bonn. Wenige Minuten später stoppt er seinen Wagen vor einem zweistöckigen Jahrhundertwende-Rotklinkerbau auf dem Gelände der Rheinischen Kliniken und mustert ihn, als wolle er sich vergewissern, dass die Lücke auf seinem inneren Stadtplan real ist.

»Uns findet man eben nicht so leicht«, weiß Elfriede Link und schaut vergnügt aus ihrem Büro in den verwunschenen Hinterhof der ehemaligen Frauenpsychiatrie-Station, in der seit 2005 junge Patienten der Kliniken unterrichtet werden – vom Vorschüler bis zum Abiturienten. Eine »Schule für Kranke« mit einem eigenen Schulgebäude ist eine Seltenheit in Deutschland, doch die 56-jährige Leiterin scheint sich nicht an der mangelnden Bekanntheit zu stören. Im Gegenteil: Das Haus ist Lern- und Schutzraum zugleich, seine Isolation Voraussetzung für pädagogische und therapeutische Erfolge.

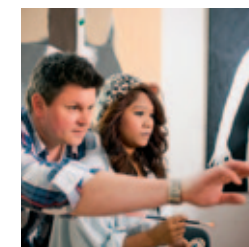
Für künstlerische allemal, das verraten Kunstwerke im ganzen Schulhaus: Makroaufnahmen von Blüten, Foto-Dokumentationen, Illustrationen und Texte, die von den Gedanken und Gefühlen der jungen Patienten erzählen, die nebenan im Krankenhaus behandelt wurden und hier zur Schule gingen. Ein Mädchen namens Miriam* schreibt: »Warum ich hier war, spielt keine Rolle. Wichtig ist nur: Ich bin wieder ich. Und darauf bin ich sehr stolz.«

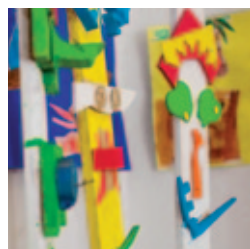
Die Kinder und Jugendlichen leiden unter

seelischen Problemen, haben ADHS, Autismus, Angst-, Ess- oder Zwangsstörungen, eine verzögerte Sprachentwicklung, manche sind traumatisiert. In den drei Außenstellen der Schule, der Kinderchirurgie, dem Kinderneurologischen Zentrum und der Kinderklinik, werden Kinder mit chronischen Erkrankungen wie Rheuma, Diabetes, Mukoviszidose oder Krebs unterrichtet. Einige besuchen die Schule für ein paar Wochen, andere bleiben Monate. 21 Sonderpädagogen sind für bis zu 130 Kinder und Jugendliche da.

Florian* war zehn Wochen lang in der Psychiatrie. »Wegen Depressionen«, sagt er ganz unbefangen. Vier Wochen nach seiner Entlassung ist der sportliche 16-Jährige zu Besuch in der Musik-AG von Birger Kohlhasse und haut in die Saiten, wie immer am liebsten »Layla« von Eric Clapton. In einer Pause lehnt er sich entspannt auf die Gitarre und erzählt von seiner Krankheit: »Ich war völlig antriebslos. Alle haben gesagt, reiß dich zusammen. Aber das bringt nichts!« Als er anfing, sich zu »ritzen«, besorgte die Mutter ihm einen Therapieplatz.

»Solche Krisen sind keine Seltenheit in der Pubertät«, sagt Elfriede Link. Häufig hängen sie auch mit der persönlichen Lebensplanung zusammen, weshalb sie es als Aufgabe der Schule sieht, gemeinsam mit Therapeuten, Eltern und der Heimatschule, Perspektiven zu entwickeln: Wo liegen meine Talente? Welche Ziele habe ich? »Irgendwann stand die Frage im Raum: Muss ich überhaupt auf ein Gymnasium gehen?«, erzählt Florian. Er entschied sich für den Wechsel auf eine Realschule mit Schwerpunkt Musik. Kein





Einzelfall, wie Elfriede Link betont: Die Hälfte der Schüler, die wegen einer Krise kommen, wechselt die Schule. »Die AG hat mich im Musikmachen bestärkt«, sagt Florian. »Das hat mir Kraft gegeben.«

Kreatives Arbeiten, das sich eng an den Interessen und Talenten der Schüler orientiert, nimmt einen wichtigen Teil des Unterrichts ein. Das hat manchmal sogar Vorrang vor den Hauptfächern. Im Kunst-Atelier arbeiten Schüler im Malerkittel an großen Staffeleien, in der Schreibwerkstatt brüten sie über Gedichten. Die »AG Intermezzo« sammelt und verfasst Texte für eine Schülerzeitung, die zweimal im Jahr erscheint, darunter viele autobiografische Texte der Schüler. Das Wochenende beginnt freitags um 12 Uhr mit »Radio PMS«: Eine halbe Stunde lang lauscht die ganze Schule den Stimmen der Radio-Macher, die kleine Beiträge über die Schule und das Weltgeschehen vorlesen und Musik einspielen. Lautsprecher übertragen das Live-Programm in jeden Klassenraum.

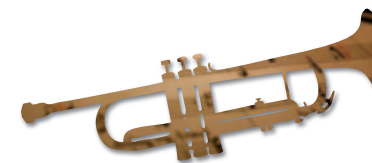
Als Elfriede Link 2001 an die Paul-Martini-Schule kam, fanden die Schulstunden in Therapieräumen auf den Stationen statt, und als Lehrerzimmer dienten leerstehende Räume in dem damals von Asylbewerbern bewohnten Gebäude. Als sich deren Umzug andeutete, witterte Elfriede Link ihre Chance. Sie schrieb ein Konzept für eine Krankenschule, die unabhängig und zugleich Hand in Hand mit den Therapeuten arbeitet, sprach bei Chefarzten und der Verwaltung vor, stellte Anträge an den Schulträger, die Stadt Bonn. »Es ging mir darum, einen Ort zu schaffen,

an dem die Kinder und Jugendlichen in erster Linie Schüler und nicht Patienten sind«, sagt sie heute. An dem nicht jeden Tag alle Spuren des gemeinsamen Arbeitens nach Unterrichtsschluss getilgt werden müssen. Sie hatte Erfolg – und das, obwohl die von ihr geplante Institution gar nicht im Schulgesetz verankert ist. »Offiziell gelten wir weder als Förderschule noch als Regelschule.« In einer Veröffentlichung des Ministeriums heißt es: »Die Paul-Martini-Schule ist eine Schule eigener Art«. »Ich sag' dann immer, wir sind eine eigenartige Schule«, sagt Elfriede Link. »Und dann zähle ich unsere Eigenarten auf.«

Da ist zum einen die Größe der Lerngruppen, die selten mehr als zehn Schüler umfassen, dafür aber stets zwei Klassenstufen vereinen und individuelle Förderung in den Vordergrund stellen. Wie in der Gruppe aus Erst- und Zweitklässlern, die Oliver Belkot, 30, an diesem Morgen unterrichtet: Der neunjährige Simon sitzt still über seinen Rechenaufgaben, während Meysam, 7, ein Puzzle legt. Sein Nebenmann hingegen kann sich kaum auf dem Stuhl halten und rennt plötzlich auf die Toilette. Belkot hält ihn nicht auf, doch wenn ein Schüler es zu weit treibt, setzt er die hölzerne Wäscheklammer mit seinem Namen auf einer Papp-Ampel von »grün« auf »gelb«. Bei »rot« angekommen, fällt der belohnende Griff in eine Süßigkeitenkiste am Ende der Stunde aus. »Wir nehmen Rücksicht, wenn Kinder impulsgesteuert handeln«, sagt er. Zugleich aber müsse positives Verhalten verstärkt werden. »Unser Ziel ist es, die Kinder auf den Besuch einer Regelschule vorzubereiten.« Auch die sechs Jugendlichen, die eine Tür

weiter über ihren Aufgaben sitzen, nutzen ihre Zeit an der Paul-Martini-Schule als Experimentierfeld. Die Neunt- und Zehntklässler besuchen die Schule im Rahmen einer mehrwöchigen stationären Stotter-Therapie an der Klinik. Im Klassenraum können sie ihre Fortschritte in Form von Rollenspielen einüben. »Wir sind eine mobbingfreie Zone«, sagt Elfriede Link. In ihrem Haus stehen therapeutische und pädagogische Ziele oft im Vordergrund, etwas anderes lassen die Diagnosen vieler Schüler gar nicht zu. Doch wo es geht, wird auch Leistung gefordert, etwa bei den Vorbereitungen auf externe Haupt- und Realschulabschluss-Prüfungen. Auch das Proben von Bewerbungsgesprächen oder die schrittweise Rückkehr an die alte Schule dient dem Ziel, wieder auf eigenen Beinen zu stehen. »Wenn ein Schüler uns verlässt, sagen wir nicht: Auf Wiedersehen«, so Link. »Wir sagen: Lebwohl!«

*Namen geändert



Aus der Laudatio

Intermezzo – so heißt nicht nur die Zeitung der Paul-Martini-Schule in Bonn, sondern die Schule selbst ist ein Intermezzo. Sie ist ein mit großer Achtsamkeit gestalteter Zwischenraum zwischen Krankheit und Gesundheit, in dem Kinder und Jugendliche in schweren Lebenskrisen ermutigt werden, ihr eigenes Lernen als Kraftquelle zu nutzen.

Mehr als 700 Schülerinnen und Schüler leben Jahr für Jahr mehrere Monate außerhalb des Elternhauses in klinisch-therapeutischem Umfeld. Ihr Tag ist primär durch Therapie und wechselnde Tagesform geprägt, und die wenigen kostbaren Schulstunden erhalten ihren besonderen pädagogischen »Klang« durch die große Expertise, Zugewandtheit und Organisationskraft der Lehrerinnen und Lehrer. Pädagogik bei Krankheit – das ist das Spezialgebiet dieser Schule, und fast alles, was dort mit großem Engagement entwickelt wurde, wäre auch in jeder anderen Schule ein wichtiges Element der Qualitätsentwicklung.

Jedes Kind, jeder Jugendliche ist ausdrücklich eingeladen zum Lernen. Über sorgfältig dosierte Anforderung lässt sich – für manche zum ersten Mal – Lernerfolg erfahren, über persönliche Zuwendung die Genesung stärken. Die Paul-Martini-Schule bietet ein kleines Stück Normalität in zerbrochenen Gewissheiten und sie kann dies nur leisten durch ein Höchstmaß an Fachlichkeit, Organisiertheit und Vernetzung. Mit hoher Professionalität, emotionaler Wärme und vorbehaltloser Zuwendung lässt sich die eng begrenzte gemeinsame Zeit – kaum jemand ist länger als sechs Monate in der Klinik – so nutzen, dass trotz der Krankheitserfahrung die Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben und Lernen wächst. Hier wird tatsächlich für das Leben gelernt. Und gerade deshalb sagt man zum Abschied dann nicht »Auf Wiedersehen«, sondern »Lebwohl«.

Schule am Pfälzer Weg Bremen Preisträger



Eine pappdicke Schicht Margarine schmiert sich die siebenjährige Priscilla auf eine Brötchenhälfte. Ihre Haare sind zu feinen Dreadlocks gezwirbelt, der pinkfarbene Nagellack ist schon etwas abgekaut. Sie greift nach dem Honigglas. Auf dem Tisch stehen außerdem Apfel- und Orangensaft, Müsli, Käse, Wurst und eine große Kanne Kakao. Warum sie jeden Morgen um halb acht zum Frühstück in die Schule kommt, mag das aus Ghana stammende Mädchen nicht erzählen. Dafür springt der gleichaltrige Ariel ein: »Meine Mutter arbeitet früh, und mein Vater muss sich von der Nachtschicht erholen.« Schichtarbeit, Überforderung der Eltern oder auch Geldnot: Es kann viele Gründe geben, das Frühstück ausfallen zu lassen. Doch anstatt über vermeintlich nachlässige Eltern zu klagen, sorgen Schulleiterin Maresi Lassek und ihre Kollegen lieber dafür, dass die Kinder vor der ersten Stunde erstmal etwas in den Magen bekommen.

Die Schule am Pfälzer Weg ist umstanden von weiß-grau gestrichenen Hochhäusern, mal zwölf, mal 16 Stockwerke hoch, sonst unterscheiden sie sich kaum. Der Bremer Stadtteil Tenever ist kein einfacher Ort: Die Wahlbeteiligung ist niedriger, Ausländeranteil, Arbeitslosigkeit und Jugendkriminalität sind höher als in vielen anderen Bezirken der Hansestadt. In der Schule spiegeln sich die kulturellen Unterschiede und sozialen Schwierigkeiten des Stadtteils wider: Rund 90 Prozent der 179 Kinder haben ausländische Wurzeln, ihre Eltern kommen aus Somalia, Marokko oder Pakistan, aus der Türkei, Polen oder Russland. Mindestens 60 Prozent ihrer Fa-



milien sind auf Transferleistungen wie Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld angewiesen.

Ein schwieriges Elternhaus und ein Standort an einem »sozialen Brennpunkt« bedeuten in Deutschland für die Kinder in der Regel: schlechtere Chancen auf einen guten Schulabschluss, eine Ausbildung, einen vernünftig bezahlten Job. Die Schule am Pfälzer Weg hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Teufelskreis zu durchbrechen, den Startnachteil der Kinder, so weit es irgend geht, auszugleichen und ihnen eine Perspektive zu geben – mit Erfolg. Unermüdlich sammeln die Lehrer Spenden, schreiben Projektanträge und suchen Sponsoren, um Extras zu ermöglichen wie das Schulfrühstück und gesundes Obst für zwischendurch, aber auch für Materialien wie Zirkel oder Scheren, die viele Eltern ihren Kindern nicht bezahlen können. Auch haben sie dafür gesorgt, dass täglich Lesehelfer an die Schule kommen – dafür arbeiten sie eng mit der »Freiwilligenagentur« zusammen, einer Bremer Ehrenamtlichenbörse.

Besonders am Herzen liegt Schulleiterin Lassek ein guter Kontakt zu den Eltern, weshalb sie vor sechs Jahren das Programm »KESch« ins Leben rief. Das Kürzel steht für »Kinder, Eltern und Schule im Dialog«: Über die normalen Elternabende und Sprechtag hinaus treffen sich Lehrer und Eltern jeder Klasse einmal monatlich einen ganzen Nachmittag lang. Am Anfang lernen sich Eltern und Lehrer kennen, die Eltern zeigen sich gegenseitig ihre Heimatländer auf einer Weltkarte und erzählen einander, welche Spiele sie selbst früher gespielt haben.





Später arbeiten sie gezielt an Themen wie »Ernährung«, »Konfliktlösung« oder »Lernen«. Auch gemeinsame Ausflüge mit den Kindern stehen auf dem Programm wie Spielnachmittage, Konzert- oder Museumsbesuche.

»Dank der konsequenten Elternarbeit kommen Mütter und Väter viel regelmäßiger zu Elternabenden und engagieren sich auch außerhalb der Schule viel stärker für die Entwicklung ihrer Kinder«, erzählt Maresi Lassek, als sie durch den Klinkerbau führt, in dem 1993 der Betrieb aufgenommen wurde. Viel Tageslicht strömt in die breiten Flure und hell gestrichenen Klassenräume. »Wenn wir ihnen etwa erklären, wie wichtig Radfahren für die kindliche Entwicklung ist, sorgen fast alle für ein verkehrstüchtiges Fahrrad. Das ist in diesem Stadtteil überhaupt keine Selbstverständlichkeit.«

»Das Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern wird durch das Programm partnerschaftlicher«, sagt die türkischstämmige Özen Cakir-Memoglu, die gerade für einen Termin mit der Schulleiterin zu Besuch ist. Auch untereinander geben sich die Eltern, die durch das Programm näher zusammenrücken, nützliche Tipps: »Meine Tochter ärgert sich schnell, wenn ihr etwas nicht sofort gelingt«, so die Mutter. Von anderen Eltern habe sie gelernt, dem Mädchen dann zu sagen: »Du bist doch in anderen Sachen gut, keiner muss alles können.«

Die dritte Stunde ist angebrochen. »Wochenplanunterricht Deutsch« für die Gruppe der »Tigeraugen«, in der Dritt- und Viertklässler

gemeinsam unterrichtet werden. Ihre Tische stehen locker im Raum verteilt, die großen Fenster sind mit Papierblumen verziert, unter der Decke hängen selbstgebastelte Tiermasken. In den Regalen finden sich Materialordner zu Themen wie »Brot«, »Wald« oder »Strom«. Je nachdem, wo sie in ihrem Lernprozess stehen, lösen die Kinder unterschiedliche Aufgaben – natürlich in Absprache mit ihrer Lehrerin: Einige suchen Wörter im Kinderwörterbuch, andere füllen Lückentexte aus oder lösen Buchstabenrätsel.

Derweil beugt sich die neunjährige Vanessa über ihr Geschichtenheft und schreibt eine selbst ausgedachte Erzählung noch einmal in Reinschrift ab. »Es war einmal vor nicht allzu langer Zeit, da lebte ein Mädchen«, steht dort bereits. »Sie hatte einen süßen Hund.« Auch Klassenkamerad Abdullah arbeitet an seiner Geschichte: Sie handelt von einem Jungen, der den seltsamen Namen »Hartwig« trägt. Um nicht länger von den anderen gehänselt zu werden, will er lieber »Mohammed« heißen. Am Ende aber findet er wieder zu seinem richtigen Namen zurück und wird von den anderen akzeptiert. Einander so annehmen, wie man ist, Unterschiede als selbstverständlich anerkennen: In der bunt gemischten Grundschule lernen das die Kinder ebenso wie ihre Schulfächer Mathe, Deutsch oder Musik. Nicht nur, weil sie aus so vielen verschiedenen Ländern kommen. Und nicht nur, weil in ihren Klassen – so wie im gesamten Bundesland Bremen – Kinder mit und ohne Förderbedarf gemeinsam unterrichtet werden. Mit jahrgangsübergreifendem Unterricht setzt die Schule am Pfälzer Weg noch

einen obendrauf: Die Erstklässler lernen gemeinsam mit den Zweitklässlern, die Dritt- mit den Viertklässlern.

Beginnt ein neues Schuljahr, erklären die frischgebackenen Zweitklässler den Schulanfängern, wo die Jacken aufgehängt werden, wie man den Morgenkreis leitet und wie die Tafel gewischt werden soll. »Das funktioniert so gut, dass wir Lehrer dadurch tatsächlich weniger organisatorischen Aufwand haben. Dadurch können wir uns noch besser auf den eigentlichen Unterricht konzentrieren«, freut sich Maresi Lassek. »Durch ihre neue Rolle machen die Großen einen riesigen Entwicklungssprung.« Die Sozialkompetenzen der Kinder fördern und auf die Lebenswelten der Kinder eingehen – auf den ersten Blick scheinen diese Pfeiler im Konzept der Schule gar nicht so viel mit Lernen und Leistung zu tun zu haben. Doch sorgen sie für eine Atmosphäre, in der die Kinder auch in Sachen Noten überdurchschnittlich gut abschneiden: 30 Prozent der Schüler schaffen in der 4. Klasse die Voraussetzungen fürs Gymnasium – deutlich mehr als in anderen Schulen in vergleichbaren Bremer Stadtteilen. Und damit eine Chance auf eine Zukunft jenseits der Hochhäuser von Tenever.

Die Schule am Pfälzer Weg im Bremer Stadtteil Osterholz-Tenever liegt am Rande einer in den 1970er Jahren errichteten Hochhaus-siedlung. Von den knapp 180 Schülerinnen und Schülern haben über 90 Prozent einen Migrationshintergrund, und deutlich mehr als die Hälfte lebt in prekären Verhältnissen. In diesem schwierigen Umfeld gelingt es der Schule auf eine beispielgebende Weise, aus den dissonanten Einflüssen segregierter Sozialmilieus und risikobelasteter Sozialisationsbedingungen eine haltgebende, die familiären und häuslichen Lebenswelten stabilisierende, zurückstrahlende Schulkultur zu entwickeln. Mit großer Energie und Leidenschaft suchen die Lehrerinnen und Lehrer nach Wegen, die sozialen Teilhabechancen der Kinder und ihrer Eltern zu verbessern. Niemand soll in der Anonymität der hoch aufragenden Wohntürme verlorengehen.

Basierend auf einer selbstentwickelten Eingangsdiagnostik erhalten die Schülerinnen und Schüler in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen individualisierende Angebote in den Kernbereichen der Grundschulbildung. Diese werden ergänzt durch Erst- und Zweitsprachunterricht, durch psychomotorische Kompetenzförderung sowie durch vielfältige Gelegenheiten zur verantwortungsvollen Mitgestaltung. Herausragend ist das in langjähriger Zusammenarbeit mit der benachbarten Kindertageseinrichtung und der Sekundarschule entwickelte »Übergangsmanagement«. Mit der Auszeichnung der Schule am Pfälzer Weg, die bereits im Jahr 2006 eine Schulpreisnominierung erhielt, wird die pädagogische Entwicklungsarbeit, die konsequent und mit erkennbarem Qualitätsgewinn fortgesetzt wurde, gewürdigt.



Schule Rellinger Straße Hamburg Preisträger



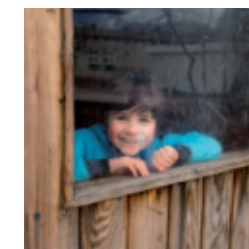
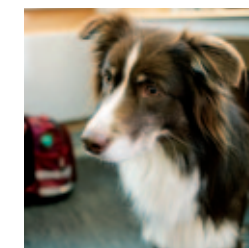
Elsa ist ratlos. Irgendetwas stimmt hier nicht. Angestrengt starrt sie durch ihre Kinderbrille auf das Häufchen Figuren, das vor ihr liegt. »Zwei Höcker, Bart und ein Schwanz, aber keinen Zahn«, murmelt die Siebenjährige, das sind die Vorgaben für das kleine Ungeheuer, das sie ausfindig machen soll – doch das gesuchte »Kamuffel« ist einfach nicht zu finden. Normalerweise würde sich eine Zweitklässlerin nun an die Lehrerin wenden. Aber Elsa geht zu Jonathan, der im Nebenraum am Computer sitzt.

Jonathan ist zwei Jahre älter als sie und hat wirklich Wichtiges zu tun: Er beantwortet gerade knifflige Fragen zu Harry Potter. »Kannst Du mir helfen?«, fragt Elsa mit ernstem Wissenschaftlerblick. Jonathan murrst nicht, er zieht nicht mal die Augenbrauen hoch, sondern folgt Elsa zu ihrem Tisch. »Man fragt immer erst andere Kinder«, erklärt Elsa, während sich Jonathan über das Häufchen beugt. »Nur wenn die nicht helfen können, fragt man die Lehrerin.« Elsas Grundschule ist ein ehrwürdiger Bau, gut hundert Jahre alt, krisengestählt. Zweimal schon drohte die Schließung der mit 376 Kindern eher kleinen Schule an der Rellinger Straße im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel. Jedes Mal konnte sie abgewandt werden, nicht zuletzt, weil es Eltern gibt, die auf diese Schule schwören. Will man herausfinden, was hier anders ist als anderswo, kann man die Leitsätze der Schule lesen, in denen von »individualisiertem Lernen« die Rede ist. Oder aber den Hinweis an der Tür im Erdgeschoss: »Liebe Eltern, ab hier können wir alleine gehen.«

Ein ähnlicher Satz könnte in jedem Klassenzimmer hängen: Liebe Lehrer, ab hier können wir alleine gehen – wäre dieser Leitsatz den Lehrern nicht längst in Fleisch und Blut übergegangen. Man kann eine Schule von oben verändern, durch ein neues Schulsystem, das die Politik vorgibt. Oder von unten, durch einen anderen Unterricht.

An der Schule Rellinger Straße in Hamburg geschieht beides gleichzeitig. Grundschüler bleiben sechs statt der üblichen vier Jahre zusammen, bevor sie sich auf andere Schularten verteilen. Diese »Primarschule« war ursprünglich für alle Hamburger Grundschulen geplant, doch der große Wurf scheiterte 2010 bei einer Volksabstimmung, viele Hamburger Eltern fürchteten Nachteile für ihr Kind, wenn es zwei Jahre später mit »gymnasialem Lernen« begänne. Nur vier Hamburger Grundschulen unterrichten ihre Schüler sechs Jahre lang, als Schulversuch. Die »Relli« gehört dazu. Denn sie hat viele alte Zöpfe abgeschnitten: Es gibt nur noch Doppelstunden, die Lehrer erteilen »Kompetenzzeugnisse« statt Notenzeugnisse. Die Kinder werden nicht mehr in Klassen, sondern in Lerngruppen unterrichtet.

Die tiefgreifendste Änderung aber ist das neue Rollenverständnis der Lehrer. Eine Lehrerin ist hier keine »Servicekraft« mehr, die alles »kleinschrittig« erklärt. »Wo ist mein Radiergummi? So etwas fragt man den Lehrer nicht,« sagt Schulleiterin Petra Stumpf. »Alles, was sich Kinder gegenseitig beibringen, mach ich als Lehrkraft nicht.« Pädagogen nennen dies das »Prinzip der minimalen





Hilfe«. »Man kann Kinder auch mit zu viel Hilfe erschlagen«, erklärt Elsas Lehrerin Conni Kastel, 57.

In Elsas Klassenzimmer, das »Lerngruppenraum« heißt, hängt noch so ein Merksatz: »Jeder Chef, jede Chefin ist für sich selbst verantwortlich.« Jedes Kind hat eine Gemeinschaftsaufgabe, beispielsweise die Arbeitsmaterialien auf Vollständigkeit zu prüfen.



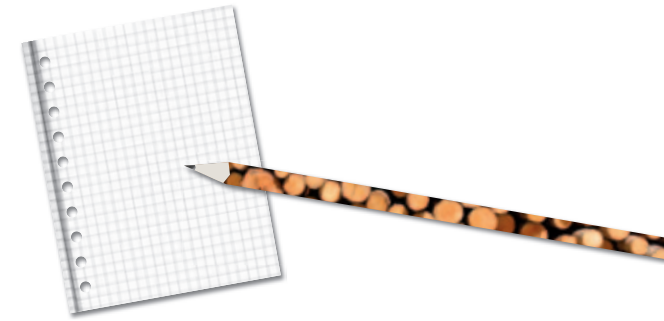
Elsa ist Computer-Chefin, aber vor allem ist sie Chefin für ihr eigenes Lernen. Weil auch Jonathan das Kamuffel nicht finden kann, geht Elsa schließlich zu Frau Kastel. Conni Kastel wirft einen Blick auf die Teile. Tatsächlich, das Kamuffel fehlt. Bei ihrer täglichen Schlussrunde mit allen Kindern auf dem runden Teppich wird Elsa davon berichten. »Ich hab meine Aufgabe nicht geschafft, weil ein Plättchen gefehlt hat.« Ein klarer Fall für Kamuffel-»Chefin« Lisa, 9, sie wird zehn Kinder aus der Klasse auswählen und gemeinsam mit ihnen nach dem verschlammerten Teil suchen. Elsa hat da schon mit ihrer Lehrerin aufgeschrieben, was sie an diesem Tag geschafft hat.

In ihrer »Planungsmappe« steht außerdem, was sie diese Woche noch zu tun hat und was sie längst hinter sich gelassen hat. Was ihr schwerfiel, womit sie sich leichttat. »Ich kenne das ABC« steht über einem Blatt. Abgehakt am 19.5.2011. »In jedem Kind steckt etwas ganz Eigenes«, weiß die Schulleiterin. »Man muss diese Selbständigkeit ernst nehmen, dann wachsen Kinder wirklich.« Das setzt Gelassenheit voraus, aber auch genaues

Wissen, unter welchen Bedingungen Kinder gut lernen – und anderen helfen können. Die Altersmischung sei wichtig, erklärt Petra Stumpf. Erste Erfahrungen sammelte die »Relli« schon im Jahr 2004 mit Lerngruppen aus Vorschülern und Erstklässlern. Heute lernen immer drei Jahrgänge zusammen, Erstklässler mit Zweit- und Drittklässlern.

Viertklässler mit Fünfern und Sechsern. Diese Lerngruppe gilt als besonders ambitioniert. Denn was bedeutet es für Sechstklässler, wenn sie mit Viertklässlern an einem Tisch sitzen? Treten sie dann auf der Stelle? Die Lerngruppe von Ute Manthey, Klasse 4 bis 6, hat heute »Projektzeit«. Das heißt für Kira und Anna, dass sie sich mit einem selbstgewählten Thema beschäftigen dürfen. Das Wunschthema der zwölfjährigen Kira aus der 6. Klasse und der zehnjährigen Anna aus der Vierten ist die Tiefsee. Jede hat neun »Forscherfragen« gesammelt. Zum Beispiel: Wie ernähren sich die Tiere in der Tiefsee? Wie lange kann man mit einer Sauerstoffflasche tauchen?

Bloß mal kurz bei Wikipedia nachschauen, das gilt nicht. Kira und Anna recherchieren Originalquellen. Entdecken einen Meeresbiologen am Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel, der ihre Fragen per Mail beantwortet. »Was ist noch mal die Dekompressionskrankheit?«, fragt Anna. »Da bilden sich in der Lunge Gasbläschen, wenn die platzen, dann ist man tot«, erklärt Kira. Die fertige Arbeit wollen sie in den nächsten Tagen den Mitschülern vorstellen. »Jeder kann mal was und jeder kann mal was nicht«, sagt



Lehrerin Conni Kastel. Emrah, 11, der die Architektur des Empire State Building recherchiert, erklärt es so: »Es ist wie eine Kette, jeder bringt es dem anderen bei.« Und jeder, findet Toyoshi, 11, der bäuchlings auf dem Teppich liegt, einen Laptop vor sich, profitiert, wenn er anderen etwas erklärt. Fast jeder zweite Schüler verlässt die Schule an der Rellinger Straße mit einer Empfehlung fürs Gymnasium. Bei den weiterführenden Schulen gelten die Absolventen als besonders selbständig und gut organisiert.

Lernen an der »Relli« heißt aber nicht Lernen nach Belieben. »Wir geben auch viel vor«, betont Conni Kastel. Kaum ein Kind begeistert sich fürs Einmaleins. Also müsse man Anreize schaffen. Kinder lieben Zertifikate, also gibt es an der »Relli« ein Zertifikat fürs erfolgreich gebüffelte Einmaleins. Früher Nachmittag. Conni Kastel zeigt den Boxraum im dritten Stock, in dem sich Schüler austoben dürfen. Sie sagt: »Man muss zu Kindern eine Haltung entwickeln, keine Methode.« Plötzlich eilt sie hinaus auf den Flur. Ganz unten im Treppenhaus hört man ein Weinen. Dann leise Stimmen, das Weinen versiegt. »Da sind noch andere Kinder dabei«, sagt sie und wirkt wieder entspannt. Auf ihre Kinder ist Verlass.

Was ist ein »Logbuch«? Eine in der Seefahrt übliche Aufzeichnung täglicher Ereignisse. In der Schule Rellinger Straße in Hamburg hat jedes Kind ein solches »Logbuch«, in dem alle »Lern-Ereignisse« verzeichnet werden, damit unsere Kinder den Überblick über ihre Lernfortschritte behalten. Und in diesem Satz steckt die Philosophie der Schule.

Kinder können nicht anders: Sie lernen immer. An der Schule Rellinger Straße – liebevoll »Relli« genannt – planen sie dieses Lernen selbst und legen auch gegenüber sich selbst Rechenschaft ab über das, was sie können.

Jungen und Mädchen in der »Relli« lernen individuell – und doch kommt es auch auf die Gemeinschaft an, denn in dieser Schule lernen die Kinder in JüL-Gruppen, in »jahrgangsübergreifenden Gruppen« der Jahrgänge 1 bis 3 und 4 bis 6. Hier lernt einer vom anderen.

Und das heißt: Verantwortung übernehmen. Dafür wurde an der Schule ein »ChefInnen-System« eingerichtet: Chefs und Chefinnen gibt es für die Müllentsorgung genauso wie für die Hilfe am Computer oder für die Ordnung in der Klasse. Die »Relli« ist eine Schulversuchsschule für längeres gemeinsames Lernen. Das ist nicht immer einfach für die Lehrerinnen und Lehrer, aber alle stehen hinter diesem Modell. Sie haben mit großem Engagement für die JüL-Klassen eigene Lehrpläne geschrieben, ausprobiert und wieder verändert. Die Kinder sind dabei ihre Experten. Auch die Eltern stehen hinter diesem Konzept. Sie entscheiden sich bewusst für ihre »Relli«. Und sie sehen in einer aktiven Mitarbeit ihre Elternpflicht.

Dass hier Schulentwicklung gemeinsam mit der Schulleitung, den Lehrern und den Eltern geschieht, versteht sich an der »Relli« von selbst. Alle haben vor einigen Jahren für den Erhalt der Schule gekämpft. Und alle sagen heute: »Der Kampf hat sich gelohnt.«

August-Claas-Schule Harsewinkel Preisträger »Preis der Jury«



Um zwölf Uhr halten alle den Atem an. Elmedin zückt sein Handy und filmt, wie Willy Düpjohn einen letzten Blick auf die Ventile des Motors wirft, einen Schraubenzieher als Hebel hineinschiebt und mit einem Ruck nach unten die Schwingscheibe auf Touren bringt. 60 PS röhren – »Stapellauf geglückt!«, jubelt Elmedin, 16, und greift nach der Hand von Willy Düpjohn, 80. Zwei Rentner schlendern vorbei. »Bei Willy hat der Motor keine andere Chance, als zu laufen«, schmunzelt einer von ihnen, hier, im Vorhof einer ausgedienten Gärtnerei im Ostmünsterland – der Außenwerkstatt der August-Claas-Schule in Harsewinkel bei Gütersloh.

In den vergangenen Wochen hatte Elmedin aus den Teilen zweier Mähdreschermotoren einen neuen Motor zusammengesetzt, bald soll dieser in einen Traktor eingebaut werden – alles in der Unterrichtszeit. Denn die August-Claas-Schule setzt auf fundierte Berufsvorbereitung: Zehn Rentner, alle ehrenamtlich tätig, geben ihre Berufserfahrung an 20 Schüler weiter. Zuerst waren es die Mitglieder des Seniorentreffs des Landmaschinenherstellers Claas gewesen, die auf Ansprache der Schule reagiert hatten. Mittlerweile hat sich der gute Ruf der Werkstatt in der 24 000-Einwohner-Stadt herumgesprochen; immer wieder melden sich Pensionäre bei der Schule, die mitmachen wollen.

Unter dem sonnendurchfluteten Kunststoffdach der ehemaligen Gärtnerei, in getrennten Arbeitsnischen für Elektro oder Holz, Kfz, Sanitär, Hoch-, Tief- oder Trockenbau vertiefen sich Junge und Alte in anspruchsvolle

technische Aufgaben, entspannt und zugleich hochkonzentriert. »Hier weiß jeder, was er zu tun hat«, sagt Willy Düpjohn, und Elmedins dankbarer Blick verrät, dass der Teenager vom gelernten Kfz-Mechaniker, den alle nur »Halbgott Willy« nennen, nicht nur das Motorenschrauben lernt. Sondern dass er in ihm auch ein Vorbild sieht.

Acht statt der üblichen drei Unterrichtsstunden in der Woche arbeiten die Schüler in der Außenwerkstatt. Dort können sie ihre Talente ausprobieren und Arbeitswirklichkeit erleben. Die Außenwerkstatt der Hauptschule finanziert sich durch den Verkauf ihrer Produkte und Dienstleistungen – und durch Spenden. Die städtische Ganztagschule sieht sich mit Stolz nicht als Restschule, erhalten doch 60 Prozent ihrer Abgänger einen Ausbildungsvertrag und wechseln 40 Prozent auf weiterführende Schulen. Sitzenbleiber, Schulabbrecher? Fehlanzeige. Die beruflichen Perspektiven sind oft sogar besser als jene ihrer Mitschüler auf Realschule und Gymnasium: Denn der Hauptschüler bleibt nach der Ausbildung dem Betrieb erhalten und erscheint dadurch attraktiver.

Dieser Erfolg liegt auch an Christiane Michael. Die 48-jährige Trainerin sitzt im Erdgeschoss des Hauptgebäudes Ronan gegenüber. »Hast du gestern die Lokalzeitung gelesen? Da sucht eine Firma Mechatronik-Lehrlinge«, sagt sie und reicht ihm die Zeitungssseite. »Klingt gut«, sagt der 16-Jährige. »Fotos habe ich noch. Haben Sie morgen Zeit für das Bewerbungsschreiben?« Christiane





Michael sitzt im vielleicht kleinsten Raum dieser 5 000 Quadratmeter großen Schule mit ihren 125 Räumen für 470 Schüler. Aber an ihr geht kaum jemand vorbei – die städtische Angestellte ist »Übergangskoach« und begleitet die Schüler beim Einstieg in den Beruf. »Fast alle Schüler kommen zu mir in die freiwillige Beratung«, sagt sie. Christiane Michael hält engen Kontakt zu vielen Arbeitgebern der Region. »Schon in der 9. Klasse sondiere ich die Berufswünsche und beginne mit der Suche.« Sie betreut die Schulabgänger sogar noch zu Beginn der Lehre.

Als Schulform gilt die August-Claas-Schule als Auslaufmodell. Im nächsten Schuljahr wird sie mit einer Realschule zur Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe zusammenwachsen. Doch mit ihrer Praxishäufigkeit und Konzentration auf die berufliche Zukunft hat die »Restschule« eine Erfolgsgeschichte geschrieben, die für viele Schulen in vielen Regionen beispielhaft sein könnte.

Das eigenverantwortliche Arbeiten in der Außenwerkstatt setzt sich auch im Unterricht fort. Die Bandklasse 7a/8b übt gerade das Stück »Mercy« ein. »I don't know what this is, but you got me good«, singen vier 13-jährige Frontsängerinnen den Song des walisischen Soulstars Duffy. Dahinter rocken eine Bassgitarre, zwei E-Gitarren, Keyboards und ein Schlagzeug. Zwei Schüler mit Behinderung sollen hier in der Schülerband mitspielen. Wer das ist, erkennt man nicht. »Der Song steht«, bilanziert ein Schüler und reckt die Drum-Sticks nach oben. Der 13-Jährige blickt in die Runde. »Jetzt können wir vier



Lieder für das Schulfest in zwei Monaten. Was noch?« Wie aus einem Mund rufen die vier Frontsängerinnen: »»Back to Black« von Amy Winehouse.« In der August-Claas-Schule lernt jeder Schüler ein Musikinstrument. So wie in der Außenwerkstatt Jung und Alt voneinander lernen, lernen hier Leistungsstarke und Leistungsschwache gemeinsam. Das hilft allen.

In der Schule herrscht nicht nur eitel Sonnenschein, davon zeugt der »Raum für eigenverantwortliches Denken« (RVD) im ersten Stock. Dorthin kommt, wer den Unterricht stört. Mehmet* sitzt vor einem Blatt Papier und schreibt. »Mein Plan«, steht da doppelt unterstrichen. Mehmet hat seinen Schulranzen vergessen, nicht zum ersten Mal. Er hatte mit der Lehrerin einen heftigen »Dialog«, wie der 14-Jährige sagt. Deshalb musste er in den RVD. »Das ist kein Knast«, sagt Mehmet. »Aber man weiß: Da darf man nicht rein, das ist schlecht für das Ansehen. Vollkommen uncool.«

Die Lehrer der August-Claas-Schule haben untereinander einen Deal geschlossen: Jeder von ihnen schiebt freiwillig Aufsichtsdienst im RVD. Für diese Überstunden erhalten sie Entlastung im Unterricht. Und die Schüler die Chance zur Besinnung. Im RVD schreibt Mehmet zunächst zusammen mit Lehrerin Ulrike Schulze-Vejnovic seine Sicht der Dinge auf, dann schaut er in den Schulregeln nach – seine Schimpftirade findet er als Verstoß und schreibt nun, was er in Zukunft besser machen will: »Respekt zeigen, nicht ausrasten«,



fasst Mehmet knapp zusammen. Rektor Hermann Hecker schaut zur Tür herein. »Das stärkt das Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft«, sagt er mit Blick auf den RVD.

Dieses Verantwortungsgefühl ist allerorten spürbar. Die Mensa zum Beispiel ist fest in der Hand von »Buddys«. Ein Drittel aller Schüler beteiligt sich am bundesweiten Buddy-Programm »Aufeinander achten – für einander da sein«. Schüler sollen durch freiwilliges Engagement ihre soziale Kompetenz stärken. In der Mensa säubern vier Buddys die Tische von den Resten des Mittagessens, an einer Säule zum Eingang lehnen zwei Sanitär-Buddys in orange-weiß gestreiften Westen, die Arme verschränkt: Als einzige Schüler dürfen sie heute mit Handy unterwegs sein; ein Diensthandy, das sie im Notfall benutzen würden. Für kleinere Unfälle haben die beiden Neuntklässler einen Beutel mit Verbandszeug und Pflaster dabei. Und schauen wichtig drein.

Es ist später Nachmittag. Langsam leeren sich die Räume und Flure. An einer Wand nahe dem Haupteingang hängt eine mannsgroße Platte aus Edelstahl. Das Konterfei des Namensgebers August Claas, Mitbegründer des Landmaschinenkonzerns Claas. Schüler haben es im Projektunterricht in den Stahl gelasert und daneben den ehrfürchtigen Satz geschrieben: »Er war Optimist, Pionier, Gründer, Entdecker und Tüftler«. Kann es ein besseres Motto geben für seine Schüler?

* Name geändert

Zum ersten Mal in der Geschichte des Deutschen Schulpreises wird eine reine Hauptschule ausgezeichnet. Die August-Claas-Schule Harsewinkel erhält den »Preis der Jury«. Die Auszeichnung begründet sich wie folgt: In der August-Claas-Schule bündelt sich die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Schule. Als Hauptschule hat sie herausragende Arbeit geleistet und gezeigt, dass von einer »Restschule« keine Rede sein kann, wenn großes Engagement auf scheinbar widrige Umstände trifft.

Die Schule überzeugt vor allem im Blick auf die berufliche Integration der Schülerinnen und Schüler. In ihr wird kein Kind zurückgelassen, und sie hat eine Lernwelt geschaffen, die jedem eine Chance bietet. Das Konzept des Lernens in Werkstätten ist bundesweit einmalig, und die Arbeit mit Senioren ist ebenso vorbildlich wie die frühe Übernahme von Verantwortung. Die Schülerinnen und Schüler nutzen die Chancen, Schulmüdigkeit ist unbekannt. Die August-Claas-Schule erhält den Preis, damit dieses erfolgreiche Konzept in der künftigen Gesamtschule weitergeführt werden kann. Es ist wegweisend und zeigt nochmals, wie leistungsfähig hervorragend geführte Hauptschulen sein können.



Aus den Bewerberschulen wurden diese 15 Schulen in einem mehrstufigen Auswahlverfahren für den Deutschen Schulpreis 2012 nominiert:

Alexander-von-Humboldt-Gymnasium
Schulleiter: Matthias Peters
Rönneburger Str. 50
21079 Hamburg
www.avh.hamburg.de

ASIG Berufsfachschule
Schulleiter: Joachim Reich
Meierottostr. 8-9
10719 Berlin
www.asig-berlin.de

August-Claas-Schule
Schulleiter: Hermann Hecker
Tecklenburger Weg 4a
33428 Harsewinkel
www.august-claas-schule-harsewinkel.de

Bertolt-Brecht-Gesamtschule
Schulleiter: Reinhold Pfeifer
Schlesienstr. 21-23
53119 Bonn
www.bbgbonn.de

Erich Kästner Schule
Schulleiter: Pit Katzer
Hermelinweg 10
22159 Hamburg
www.hh.schule.de/ekg

Erich Kästner-Schule
Schulleiter: Walter Bald
Markstr. 189
44799 Bochum
www.eks.bobi.net

Evangelische Schule Neuruppin
Schulleiterin: Anke Bachmann
Regattastr. 9
16816 Neuruppin
www.gymnasium-neuruppin.de

**Gewerbliche und Hauswirtschaftlich-
Sozialpflegerische Schulen**
Schulleiter: Hermann Weiß
Jahnstr. 12-14
79312 Emmendingen
www.ghse.de

Grundschule am Barbarossaplatz
Schulleiterin: Lydia Sebold
Barbarossaplatz 5
10781 Berlin
www.gramba5.cidsnet.de

Grundschule Südschule
Schulleiter: Torsten Buncher
Am Stiftsland 8
32657 Lemgo
www.südschule-lemgo.de

Klosterschule
Schulleiter: Ruben Herzberg
Westphalensweg 7
20099 Hamburg
www.klosterschule-hamburg.de

Markgraf-Georg-Friedrich Realschule
Schulleiter: Roman Glöckner
Ansbacher Str. 11
91560 Heilsbronn
www.realschule-heilsbronn.de

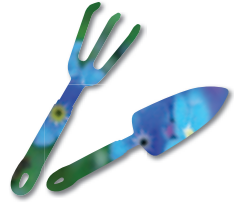
Paul-Martini-Schule
Schulleiterin: Elfriede Link
Kaiser-Karl-Ring 40a
53111 Bonn
www.paul-martini-schule.de

Schule am Pfälzer Weg
Schulleiterin: Maresi Lassek
Koblenzer Str. 10
28325 Bremen
www.pfaelzer-weg.de

Schule Rellinger Straße
Schulleiterin: Petra Stumpf
Rellinger Str. 13-15
20257 Hamburg
www.hh.schule.de/relli



Die Jury des Deutschen Schulpreises 2012



Helga Boldt

Leiterin der Neuen Schule Wolfsburg

Prof. Dr. Bettina Hannover

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin

Ulrike Kegler

Leiterin der Montessori-Oberschule Potsdam und Mitgründerin und Vorstandsmitglied des Netzwerks Archiv der Zukunft (Preisträger des Deutschen Schulpreises 2007)

Prof. Dr. Eckhard Klieme

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt/Main

Prof. Dr. Olaf Köller

Direktor des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel

Prof. Dr. Jürgen Oelkers

Leiter des Instituts für Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich, Schweiz

Prof. Dr. Hans Anand Pant

Direktor des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen, Berlin

Drs. Cornelis Post

Inspektor a. D. beim niederländischen Schulinspektorat, Niederlande

Dr. Erika Risse

Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime, Oberhausen

Prof. Dr. Michael Schratz (Sprecher der Jury)

Dekan der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck, Österreich

Gisela Schultebrucks-Burgkart

Leiterin der Grundschule Kleine Kielstraße, Dortmund (Hauptpreisträger des Deutschen Schulpreises 2006)

Prof. Dr. Erich Thies

Generalsekretär der Ständigen Konferenz der Kultusminister in der Bundesrepublik Deutschland a. D., Bonn

In den Auswahlprozess waren darüber hinaus miteinbezogen:

Klemens Auberle, Prof. Dr. Silvia-Iris Beutel, Dr. Wolfgang Beutel, Dr. Gislinde Bovet, Karin Brügelmann, Prof. Dr. Monika Buhl, Prof. Dr. Ursula Carle, Peter Friedsam, Hanns Hämker, Prof. Dr. Gotthilf Gerhard Hiller, Prof. Dr. Katrin Höhmann, Ingrid Kaiser, Dr. Manuela Kiehne, Helmut Kopecki, Barbara Loos, Thomas Oertel, Kurt Ohmann, Götz Plessing, Prof. Dr. Anne Ratzki, Dr. Maike Reese, Prof. Dr. Volker Reinhardt, Prof. Dr. Ada Sasse, Dr. Fritz Schäffer, Rolf Schwarz, Elke Urban, Prof. Dr. Hermann Veith, Dr. Jan von der Gathen, Klaus Wenzel, Axel Weyrauch, Dr. Klaus Wild, Dr. Wolfgang Wildfeuer, Prof. Dr. Beate Wischer

Gute Schule – was ist das? Die sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises

Grundlage des Deutschen Schulpreises ist ein umfassendes Verständnis von Lernen und Leistung, das in sechs Qualitätsbereichen zum Ausdruck kommt. Schulen, die sich um den Deutschen Schulpreis bewerben, müssen in allen Bereichen mindestens gut und in einem Bereich weit überdurchschnittlich abschneiden.

Leistung

Schulen, die – gemessen an ihrer Ausgangslage – besondere Schülerleistung in den Kernfächern (Mathematik, Sprachen, Naturwissenschaften), im künstlerischen Bereich (z. B. Theater, Kunst, Musik oder Tanz), im Sport oder in anderen wichtigen Bereichen (z. B. Projektarbeit, Wettbewerbe) erzielen.

Umgang mit Vielfalt

Schulen, die Mittel und Wege gefunden haben, um produktiv mit den unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen, Interessen und Leistungsmöglichkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler umzugehen, mit kultureller und nationaler Herkunft, Bildungshintergrund der Familie, Geschlecht; Schulen, die wirksam zum Ausgleich von Benachteiligungen beitragen; Schulen, die das individuelle Lernen planvoll und kontinuierlich fördern.

Unterrichtsqualität

Schulen, die dafür sorgen, dass die Schüler ihr Lernen selbst in die Hand nehmen; Schulen, die ein verständnisintensives und praxisorientiertes Lernen auch an außerschulischen Lernorten ermöglichen; Schulen, die den Unterricht und die Arbeit von Lehrern mit Hilfe neuer Erkenntnisse kontinuierlich verbessern.

Verantwortung

Schulen, in denen achtungsvoller Umgang miteinander, gewaltfreie Konfliktlösung und der sorgsame Umgang mit Sachen nicht nur postuliert, sondern gemeinsam vertreten und im Alltag verwirklicht werden; Schulen, die Mitwirkung und demokratisches Engagement, Eigeninitiative und Gemeinsinn im Unterricht, in der Schule und über die Schule hinaus tatsächlich fordern und umsetzen.

Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner

Schulen mit einem guten Klima und anregungsreichen Schulleben; Schulen, in die Schüler, Lehrer und Eltern gern gehen; Schulen, die pädagogisch fruchtbare Beziehungen zu außerschulischen Personen und Institutionen sowie zur Öffentlichkeit pflegen.

Schule als lernende Institution

Schulen, die neue und ergebnisorientierte Formen der Zusammenarbeit des Kollegiums, der Führung und des demokratischen Managements praktizieren und die Motivation und Professionalität ihrer Lehrer planvoll fördern; Schulen, die in der Bewältigung der Stofffülle, der Verbesserung des Lehrplans, der Organisation und Evaluation des Schulgesehens eigene Aufgaben für sich erkennen und daran selbständig und nachhaltig arbeiten.





Preisträgerschulen 2006

Grundschule Kleine Kielstraße (Hauptpreisträger), www.grundschule-kleinekielstrasse.de
IGS Franzses Feld, www.igs-ff.de
Jenaplan-Schule, www.jenaplan-schule-jena.de
Max-Brauer-Schule, www.maxbrauerschule.de
Offene Schule Waldau, www.osw-online.de

Nominierte Schulen 2006

Clara-Grunwald-Schule, www.clara-grunwald-schule.de
Schule am Pfälzer Weg, www.pfaelzer-weg.de
Grundschule Harmonie, www.grundschule-harmonie.de
Chemnitzer Schulmodell, www.schulmodell.eu
Lobdeburgschule, www.lobdeburgschule.de
Kaspar Hauser Schule, www.kaspar-hauser-schule.de
Bodensee-Schule St. Martin, www.bodensee-schule.de
Jean-Piaget-Oberschule, www.jean-piaget-oberschule-berlin.de
Werner-Stephan-Oberschule, www.wso-berlin.de
Leopold-Ullstein-Realschule, www.ullstein-realschule-fuerth.de
Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, www.fvsg-buende.de
Humboldt-Gymnasium Potsdam, www.humboldtgymp.de
Stephen-Hawking-Schule, www.stephen-hawking-schule.de

Preisträgerschulen 2007

Robert-Bosch-Gesamtschule (Hauptpreisträger), www.robert-bosch-gesamtschule.de
Carl-von-Linné-Schule, www.linne-schule.cidsnet.de
Friedrich-Schiller-Gymnasium, www.fsg-marbach.de
Helene-Lange-Schule, www.helene-lange-schule.de
Montessori-Oberschule, www.potsdam-montessori.de

Nominierte Schulen 2007

Gymnasium Neckartenzlingen, www.gymnasiumneckartenzlingen.de
Der Ravensberg, www.bs Ravensberg-kiel.de
IGS List, www.igs-list.de
Laagbergschule, www.laagbergschule.de
Waldhofschule, www.waldhofschule.de

Preisträgerschulen 2008

Wartburg-Grundschule (Hauptpreisträger), www.muenster.org/Wartburg-Grundschule
Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule Altingen, www.altinger-konzept.de
Gymnasium Schloß Neuhaus, www.gymnasium-schloss-neuhaus.de
Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel, www.gebonn.de
Schule am Voßbarg, www.schuleamvossbarg.de
Werkstattschule (Preis der Jury), www.werkstattschule-bremerhaven.de
Grüner Campus Malchow (Preis der Akademie), www.grundschule-im-gruenen.de

Nominierte Schulen 2008

Bodensee-Schule St. Martin, www.bodensee-schule.de
Erich Kästner-Schule, www.hh.schule.de/ekg
Erika-Mann-Grundschule, www.erika-mann-grundschule.com
Stadtteilschule Winterhude, www.sts-winterhude.de
Fridtjof-Nansen-Schule - IGS der Stadt Flensburg, www.igs.flensburg.de
Oscar-Paret-Schule, www.ops-freiberg.de
Peter-Paul-Cahensly-Schule, www.ppc-schule.de

Preisträgerschulen 2010

Sophie-Scholl-Schule (Hauptpreisträger), www.sophie-scholl-schule-oberjoch.de
Grundschule Süd, www.gs-sued-ld.de
Oberstufen-Kolleg an der Universität Bielefeld, www.uni-bielefeld.de/OSK
Realschule am Europakanal, www.real-euro.de
Waldhofschule, www.waldhofschule.de
Schule »Am Park« (Preis der Jury), www.schule-behrenhoff.de
Evangelische Schulen am Firstwald (Preis der Akademie), www.firstwald.de

Nominierte Schulen 2010

Albert-Schweitzer-Gymnasium, www.asgsg-marl.de
Egbert-Gymnasium der Benediktiner Münsterschwarzach, www.egbert-gymnasium.de
Erich Kästner-Realschule, www.ekr-gladbeck.de
Gesamtschule Kaiserplatz, www.gekai.krefeld.schulen.net
Grundschule »Am Ordensgut«, www.grundschule-am-ordensgut.de
Grundschule im Dorf, www.grundschule-im-dorf.de
Gymnasium Neuhaus am Rennweg, www.gymnasium-neuhaus.de
Mittelschule Wiesentfeller Straße, www.hs-neuaubing.musin.de

Preisträgerschulen 2011

Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule (Hauptpreisträger), www.igs.goettingen.de
Ganztagsschule Johannes Gutenberg, Wolmirstedt, www.jgschule.de
Gemeinschaftsgrundschule Hackenberg, Remscheid, www.ggshackenberg.de
Johann-Schöner-Gymnasium, www.JSG-Karlstadt.de
Marktschule, marktschule.bremerhaven.de
Genoveva-Gymnasium (Preis der Jury), www.genoveva-gymnasium.de
Heinz-Brandt-Schule (Preis der Akademie), www.heinz-brandt-os.cidsnet.de

Nominierte Schulen 2011

Schule »An der Gartenstadt«, www.sadg.de
 Don-Bosco-Berufsschule zur
 sonderpädagogischen Förderung,
www.dbs-wuerzburg.de
 Erich-Gutenberg-Berufskolleg,
www.egb-buende.de/egb
 Ganztagsgrundschule Borchshöhe,
www.schule-borchshoe.de
 Städtische Gemeinschaftsgrundschule
 Eduard-Dietrich-Schule,
www.eduard-dietrich-schule.de
 Gesamtschule Friedenstal,
www.gesamtschule-friedenstal.de
 Geschwister-Scholl-Gesamtschule,
www.gsg.schuledo.de
 Martin-Kneidl-Volksschule,
www.volksschule-gruenwald.de

Zur Unterstützung der allgemeinbildenden Schulen im Bewerbungsprozess um den Deutschen Schulpreis wurden bundesweit vier Regionalteams gegründet. Interessierte Schulleiter, Lehrer, Eltern und Schüler können die jeweiligen Ansprechpartner kontaktieren. Sie erhalten Informationen und eine individuelle Beratung.

In regelmäßig stattfindenden Lernforen und Informationsveranstaltungen werden die Bewertungskriterien und das Bewerbungsverfahren des Deutschen Schulpreises vorgestellt, die sechs Qualitätsbereiche besprochen und die Schulen der jeweiligen Bundesländer untereinander vernetzt. Im Zentrum steht der Erfahrungsaustausch interessierter Schulen.

Die Regionalteams bieten ein Forum, damit Schulen unabhängig von dem Ergebnis einer Bewerbung im Wettbewerb mit Experten und Expertinnen in einen Austausch über ihre weitere Schulentwicklung treten können.

Regionalteam Nord

Das Regionalteam Nord ist zuständig für die Bundesländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Ansprechpartner:
 Thomas Oertel
 Dr. Maike Reese

Regionalteam Ost

Das Regionalteam Ost ist zuständig für die Bundesländer Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Ansprechpartner:
 Axel Weyrauch
 Dr. Wolfgang Wildfeuer
 Dr. Angelika Wolters

Regionalteam Süd

Das Regionalteam Süd ist zuständig für die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern und Hessen.

Ansprechpartner:
 Prof. Dr. Katrin Höhmann
 Helmut Kopecki
 Kurt Ohmann

Regionalteam West

Das Regionalteam West ist zuständig für die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Saarland.

Ansprechpartner:
 Prof. Dr. Silvia-Iris Beutel
 Dr. Jan von der Gathen



Impressum und Kontakt

Kontakt

Robert Bosch Stiftung GmbH
 Programmbereich Bildung,
 Gesellschaft und Kultur
 Heidehofstraße 31
 70184 Stuttgart

Andrea Preußker
 Projektleiterin Deutscher Schulpreis -
 Wettbewerb
 Telefon 0711/46084-758
 Telefax 0711/46084-10758
 andrea.preussker@bosch-stiftung.de

Lena Wohlleben
 Projektleiterin Deutscher Schulpreis -
 Akademie
 Telefon 0711/46084-137
 Telefax 0711/46084-10137
 lena.wohlleben@bosch-stiftung.de

Impressum

Herausgegeben von der
 Robert Bosch Stiftung GmbH

Verantwortlich

Dr. Roman Rösch
 Gruppenleiter Bildung und Erziehung

Schulporträts

Mathias Becker, Catrin Boldebeck,
 Ingrid Eißebe, Sara Mously, Jan Rübel

Laudationes

Helga Boldt, Prof. Dr. Bettina Hannover,
 Prof. Dr. Jürgen Oelkers, Götz Plessing,
 Dr. Erika Risse, Prof. Dr. Michael Schratz,
 Prof. Dr. Hermann Veith

Redaktion

Andrea Preußker, Nicole Meeh

Bildredaktion

Andrea Preußker

Gestaltung

siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart

Druck

Typofactory Stuttgart GmbH

Bildmaterial

Theodor Barth

Copyright 2012

Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart
 Alle Rechte vorbehalten

Robert Bosch Stiftung GmbH
 Heidehofstraße 31
 70184 Stuttgart
 Telefon 0711/46084-0
 Telefax 0711/46084-1094
 info@bosch-stiftung.de
 www.bosch-stiftung.de
 Postfach 10 06 28
 70005 Stuttgart

www.deutscher-schulpreis.de



Robert Bosch **Stiftung**

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD®